

Wer wird in Solingen Oberbürgermeister?

Notwendigste Kandidatengruppe Genosse Meyer. Solingen, 23. Februar. (Vgl. Draht.) In Solingen, wo die

Pulsfrist Fried und die Volkspartei.

Wesmar, 23. Februar. (Vgl. Draht.) Der Arbeitseinsatz

Der Würger der Jugend gegen den Young-Plan, an dem

Wieber Todesurteile in Rußland.

Riga, 23. Februar. (Vgl. Draht.) In Oßkava wurden am

8 Milliarden Reichsmark.

Die Vermögensgegenstände der Reichsregierung

Aus aller Welt.

Leichenvergrabung auf Befehl?

Der Fall Buda von dem Scheinmörder.

Das Schwurgericht in Schneidemühl verurteilte am 11. Dezember

Die ersten unter selbem Namen nach Schneidemühl und

In der beim Reichsgericht jetzt laufenden Revisionsberatung

einer Mittäterschaft sehe voraus, daß der Mittäter die Tat als seine

An der Tat ergeben die Ermittlungen, daß Buda kaum etwas

Unter Anlaß des Paragraphen 218. Auf Grund annahmer

Unter Anlaß des Paragraphen 218. Auf Grund annahmer

Von der Brandkatastrophe der „München“



Das Feuer ist niedergelämpft. (Das letzte Ausflutieren wird von den Reparatur Schiffsbooten abgeblasen.)

Hundert Anzeigen gegen zwei Betrüger. Die Berliner Krimin

Eine städtische Gemeinde ist das kleine bairische Dorf Horn

Geborn in Polen. Von den Ausmaßen der Geborn ist im

Brandstiftung im Krankensimmer. Drei Choptago Verbroder

Die beiden Lehner auf Deutschland ausgeliefert. Freiburg im Breisgau, 20. Februar. (Telunion). Der

Schlaganfall in den Odenburger Landkreiskreispost. Odenburg, 26. Februar. (Telunion). In dem Krampf

London, 26. Februar. In einer der größten Straßenschlägen

berungen an Wiß, deren Ablehnung er mit Word- und Zofflag-

Gewerkschaftliches.

Landarbeiter in Landwirtschaftskammern.

Landarbeiter in Landwirtschaftskammern.

Die freigewerkschaftlichen Landarbeiter haben zu dem Entwurf

Die Großarbeiter dagegen haben nur Angst vor der Einbe-

Wo der organisierte Landarbeiter vertritt nicht von dem Land-

Die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes haben die Bauarbei-

Im Unschick der mitteldeutschen Landwirtschaft ist in Halle

Letzte Nachrichten

(Eigene Fund- und Drahtberichte).

Nörder Lehner auf Deutschland ausgeliefert.

Freiburg im Breisgau, 20. Februar. (Telunion). Der

Schlaganfall in den Odenburger Landkreiskreispost.

Odenburg, 26. Februar. (Telunion). In dem Krampf

London, 26. Februar. In einer der größten Straßenschlägen



Die Kinderabteilung des Gefangenenvereins „Mattegruß“ hält jeden Donnerstag, 17 Uhr, seine Sitzungen ab. Alle erkrankten alle Genossen, ihre Kinder im Alter von 10 Jahren aufwärts der Kinderabteilung zuzuführen.

Aus Schwanebeck.

Die Festschluß-Ausgabe wurde am letzten Sonntag im „Deutschen Hause“ (Gemeinschaftshaus) abgehalten. Cirka 50 zum größten Teil recht gute Reden waren vorgetragen, so daß es dem Vorsitzenden gelungen ist, ein Publikum ziemlich scharf gemacht war, die drei besten Herren und Damenmänner zu bestimmen. Unter anderem war auch eine Rede vorgetragen, die für unsere Partei, das „Halbescheider Tageblatt“, recht einträglich war.

Kreis Döcherleben.

Bronhausen, 26. März. Bildersoldatentag des SPD. Am Sonntagabend, den 1. März, 20 Uhr, findet im Hefelbeinischen Saale ein Bildersoldatentag statt. Um das Ergehen aller SPD-Wähler wird gebeten. Eintritt 20 Pf. — Am Montag, den 3. März, 20 Uhr, findet im Hefelbeinischen Saale eine öffentliche Versammlung statt.

Aus Thale.

Am 7. Jahre Stiftungsgesellschaft. Der im Jahre 1855 gegründete Stiftungsgesellschaft kann in diesem Jahre auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltet er am 21. und 22. Juni dieses Jahres ein großes Sängerfest, zu dem er jedoch keine Einladungen ausgesandt hat. Zahlreiche Vereine des Deutschen Arbeiter-Eingewanderten, dem der Stiftungsgesellschaft seit zwei Jahren angeschlossen ist, haben ihre Teilnahme daran bereits in Aussicht gestellt. Auch die hiesigen Vereine haben in ihrer letzten Versammlung dem Fest ihre volle Unterstützung zugesagt.

Aus Quedlinburg.

Generalversammlung des Quedlinburger Reichsbanners.

Äußerst feind im Gemeinschaftshaus die Generalversammlung des Reichsbanners statt. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende der im letzten Jahre verstorbenen Kameraden Grieb, Namoth und Seehring. Die Versammlung hatte sich zu Ehren der Toten von ihren Plätzen erhoben. Die Rechnungslegung des 4. Quartals des Jahres 1929 erfolgte durch

den Kameraden Hüser. Auf Antrag des Kameraden Georg Höbner wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Beim Jahresbericht führte der Vorsitzende, Kamerad Neumann, a. a. aus: Die gedrückt wirtschaftliche Lage des größten Teiles unserer Kameraden erforderte eine Einschränkung des Budgets auswärtiger Veranstaltungen. Aus diesem Grunde beschränkte sich die Disziplin nur an den Kreisfahrten der Kreise Ballenstedt und Ermstedt und an unserm Besuche in Hildesheim. Bereits zu Beginn des Jahres 1929 wurden die Voraussetzungen, den Kameraden die Teilnahme an der Bundesversammlung in Berlin zu ermöglichen, durch die Einführung von Sparmarken einerseits und andererseits durch Vereinfachungen, die in ihrer Durchführung Gewähr für Lieberhülle bieten, geschaffen. Aus diesen Vereinfachungen konnten dann auch rund 130 R.M. Lieberhülle für die Berliner Fahrt ausgeworfen werden.

Die Beschlüsse der Generalversammlung wurden einstimmig angenommen. Der Bericht über den letzten Jahresbericht wurde einstimmig angenommen. Der Bericht über den letzten Jahresbericht wurde einstimmig angenommen. Der Bericht über den letzten Jahresbericht wurde einstimmig angenommen.

Die Prüfung der Geschäftsberichte und -Kassenrechnungen, die für die Mittelschule in Quedlinburg für Ostern 1930 angefordert sind, soll dem Vernehmen nach Mittwoch, den 12. März 1930, 8 Uhr, im Schulgebäude Platzstraße 10 stattfinden. Die Kinder werden sich 7-8 Uhr versammeln und mittlere Schreibe- und Rechenheft 1 Bogen Rechenpapier, Federhalter, Bleistift oder Kasse mitbringen. Eine Befanntmachung wird hierüber in unserem Blatte erscheinen.

Die Prüfung der Geschäftsberichte und -Kassenrechnungen, die für die Mittelschule in Quedlinburg für Ostern 1930 angefordert sind, soll dem Vernehmen nach Mittwoch, den 12. März 1930, 8 Uhr, im Schulgebäude Platzstraße 10 stattfinden. Die Kinder werden sich 7-8 Uhr versammeln und mittlere Schreibe- und Rechenheft 1 Bogen Rechenpapier, Federhalter, Bleistift oder Kasse mitbringen. Eine Befanntmachung wird hierüber in unserem Blatte erscheinen.

089	66798
090	110743
091	144683
092	170983
093	204449
094	244837
095	292009
096	346502
097	408200
098	4881656
099	589277

010	50000
011	40000
012	30000
013	20000

JUNO
Die stets gleichbleibende
CIGARETTE 4/8

Kreis Quedlinburg.

Nachbericht, 26. Februar. Neue Ermittlungen zum Fall Kramer. Die Nachforschungen...

Suberde, 25. Februar. Was soll die Sozialarbeiter-Jugend. Mehr Freizeit, Jugendklub und Jugendrecht...

Sport.

Die alljährliche Ausfallschneise im Deutschen Reichsverband für die Wintersportarten 1929-30...

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 25. Februar. Eintrichter-Schlacht und Vieh- u. Schlachtwirtschaft des Vorkommens...

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, 25. Februar. Am Magdeburger Produkten Börse hatten folgende Notierungen...

Berliner Getreidebörsen vom 25. Februar.

Table with 2 columns: 24. Februar and 25. Februar, listing prices for various grains like Weizen, Roggen, Hafer, etc.

Berliner Viehmarkt vom 25. Februar. Anläßliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner...

Battermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 25. Februar...

Mitteldeutsche Rundschau.

Zum Gall Bauer.

Magdeburg. Die in der Angelegenheit Bauer mitschuldigste Mitarbeiterin der Frau Bauer...

Rein Theaterbau in Halle.

Halle. Der hallische Bühnenverein, die Bauorganisation des Bürgerclubs, hielt seine Jahresversammlung ab...

Todesfeier von der Kellerterre. Wieder zum Todesopfer. Wittenberg. Wieder einmal hat ein ungezügelter und infolge...

Der ungezügelte Bahnübergang. — Wieder zum Todesopfer. Wittenberg. Wieder einmal hat ein ungezügelter und infolge...

Vom Spiel in den Tod. Offleben. Beim Spielen auf der Straße lief der zwölfjährige Sohn des Schlossers...

Hinweise auf Veranstaltungen.

Paulsen-Millionen. Unter dem Druck der allgemeinen Kapital- und Wohnhausnot...

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ logo and text.

Offlegellen. Reichsbannerzweig. Am Donnerstag, den 27. Februar...

Jugendbewegung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. 2-3.) Mehr Aktivität, Augenzeugen!

Merke Frauenbewegungen und Genossen im Werbebezirk Salber-Holz-Vierdecker!

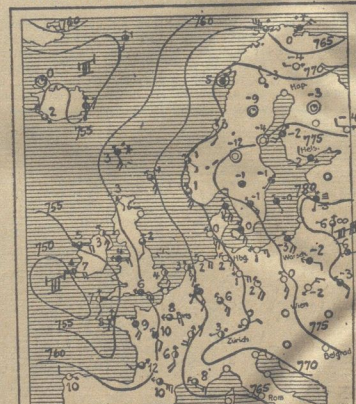
Am Sonntag laufe ich durch den Wald und durch den Anblick des Werbebezirks...

Der Werbebezirk Salber-Holz-Vierdecker. Die erste Embodierung...

Jugendkollaboration. Alle Jugendleiter treffen sich am Freitag, 18.30 Uhr...

Freie Gewerkschaften. Jugendkollaboration. Alle Jugendleiter treffen sich am Freitag, 18.30 Uhr...

Ämtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: O wolklos, O leicht bewölkt, O wolkig, O bedeckt, O Regen, O Schnee...

Voransichtliche Wetterrisiko bis Donnerstag, oben: Am Dienstag...

Der Werbebezirk Salber-Holz-Vierdecker. Die erste Embodierung...

Freie Gewerkschaften. Jugendkollaboration. Alle Jugendleiter treffen sich am Freitag, 18.30 Uhr...

Der Abend

Nr. 8

Mittwoch, den 26. Februar

1930

Der Scheinkampf.

Eine Bogernovelle von Ludwig von Wohl.

„Was soll ich? Einen Scheinkampf machen? Mich besiegen lassen? Halten Sie mich für tödfein, Mr. Fletscher, oder sind Sie's?“

Harry Bronson war aufgesprungen, und sein rundes, gutmütiges Jungengesicht glühte vor Zorn.

Sam Fletscher, der Manager, schob ein neues Blättchen bedächtig zwischen die Zähne und schlug seelenruhig ein Bein über das andere.

„Tödfein sind Sie, my boy, wenn Sie meinen Vorschlag nicht annehmen“, sagte er kalt. „Sie lassen mich ja garnicht ausreden...“

„Bill ist auch nicht! Es ist eine detartige Unverschämtheit...“

„Stop! Keine faulen Wige. Sind sehr wenig angebracht bei Sam Fletscher, das sollten Sie wissen. Und jetzt betragen Sie sich nicht wie ein Tollhäusler, sondern hören Sie zu: Sie sollen mit Bill O'Donnell morgen abend bogen. Zehn Runden. Das ist eine lange Zeit. Und schon in drei Wochen hat mein alter Dick seinen Kampf um die Halbschwergewichtsmesterschaft mit John Taylor. Dazu muß er in voller Form sein. Wenn Sie mir nun morgen auf Dick loshämmern wie ein Berrücker, verliert er am Ende noch den Titelkampf. Er darf nicht überanstrengt werden. Es ist doch für Sie kein Schade, Bronson! Sie sind ein ganz junges Rücken, haben gerade ein paar mal die Handschuh angehabt — da macht es Ihnen doch weiter nichts aus. So würden Sie vielleicht erst in der achten oder zehnten Runde knockout werden und dabei so viel einstecken, daß Sie für lange taput sind — bestenfalls, ich sage bestenfalls, würden Sie haushoch nach Punkten verlieren. Statt dessen sollen Sie sich in der dritten Runde auf einen rechten Kinnhaken hin, umlegen und auszählen lassen. Das ist alles. In der dritten, statt in der achten!“

„Mr. Fletscher, ich habe Sie bisher ausreden lassen. Nun aber...“

„Und außerdem“, fiel ihm der kleine dicke Manager mit dem Fuchsgesicht ins Wort — „und außerdem soll es mir auf — well — sagen wir fünf hundert Dollar nicht antommen.“

Scharf beobachtete Fletscher die Wirkung seiner Worte. Harry Bronson war zusammengezuckt, als er die Zahl nannte. Unverkennbar. Um so besser — man brauchte also nicht höher zu bieten.

Harry Bronson gab sich einen Ruck. „Und wenn ich Dick O'Donnell schlage?“ stieß er hervor.

Sam Fletscher lachte kurz auf. Sie haben wohl etwas über den Durst getrunken, my boy. Sie und Dick schlagen! Das glauben Sie ja selbst nicht! Ich hätte Sie doch nie gegen Dick engagiert, wenn Sie ihm gefährlich wären... Also — sind wir einig?“

In Harry Bronsons Hirn arbeitete es. Er setzte mehrmals an, ohne zu sprechen. Endlich sagte er leise: „Allright“.

„Allright“, sagte auch Sam Fletscher, und wenn Harry Bronson nicht so tief in Gedanken versunken gewesen wäre, so hätte er merken müssen, wie der kleine Manager erleichtert aufatmete.

„Also fünf hundert Dollar — nach der dritten Runde. Good Bye!“

Sam Fletscher ging und Harry Bronson starrte vor sich hin.

Wie sich Mabel freuen würde, wenn er ihr die fünf hundert gab — es war ja gerade die Summe, die sie brauchte — sonst mußte sie ihr kleines Haus verkaufen — das kleine Haus, in dem sie zusammen wohnen wollten, wenn sie erst verheiratet waren.

Und nun konnte man die fünf hundert verdienen — Fletscher betrog ihn bestimmt nicht, dazu war ihm sein Renomme zu schade... die fünf hundert und dann die hundert fünfzig, die er ohnehin bekam — seine Kampfsage — warum konnte er sich nicht freuen?

Harry Bronson stand auf, lief an das Fenster und starrte auf den Hudson, der da, dreißig Stockwerke unter seinem kleinen Zimmer, dahinlief. Welt hinten kam ein länglicher grauer Streif im

Bogen über das Wasser — vom Meere her — schmal und fein wie ein Federstrich — und war doch ein Cunarddampfer mit ein paar tausend Passagieren an Bord — mit ein paar tausend Menschenchicksalen, die alle, alle hochkommen, Geld gewinnen, reich werden wollten... .

Harry Bronson lachte bitter. Reich werden? Wollte er gar nicht. Aber kein Auskommen haben, sein Häuschen — Mabel heiraten — — war das zuviel verlangt?

Dafür mußte man sich nun morgen abend in der dritten Runde besiegen lassen — geheime Hoffnungen, Wünsche, Pläne über Bord werfen... und ein Stück Sportgeist dazu... . Ja, das mußte man wohl — — für das Mädel.

Er lehnte mit der Stirne an der Fenster Scheibe und merkte gar nicht, wie ihm zwei dicke Tränen über die Backen liefen.

In majestätischem Bogen lief die „Mauretania“ in den Hafen ein.

Der Madison Square Garden war wieder einmal überfüllt. Es war ein gutes Programm heute abend. Alles scharfe, schnelle Kämpfe zwischen guten Leuten — Billy Britchard hatte Frank Home in der ersten Runde knockout geschlagen.

Man debattierte noch eifrig über den Kampf, während Dick O'Donnell und Harry Bronson ihre Plätze im Ring schon eingenommen hatten.

Harry mußte seinen Gegner — der Kerl wog sicherlich zehn Pfund mehr als er — war vielleicht nicht ganz durchtrainiert — aber einen Schlag sollte er haben — einen bösen Schlag — man mußte sich in acht nehmen.

Schließlich war man ja selbst auch kein Wickelkind — der lange Dick würde schon etwas zu sehen bekommen.

Aber brennend heiß fiel ihm wieder ein: in der dritten Runde mußte man sich ja niederschlagen lassen — und der Schiedsrichter, der kleine Baddon mit seinem steinernen Gesicht, würde zählen: — „one, two, three —“ bis „ten and out“. Und dann würde er Dick O'Donnells Arm hochheben und ihm zum Sieger erklären — und Sam Fletscher brauchte keine Angst zu haben — sein Schützling konnte unbeschädigt zum Meisterschaftskampf in drei Wochen antreten und sein Siegeshonorar einstacken. Und er selbst bekam seine fünf hundert... .

Harry Bronson verspürte einen bitteren Geschmack auf der Zunge, während ihm Jim Smith und George Humprey die Handschuhe anzogen.

„Ring frei —!“
Alles verschwand aus dem Kampfring. Stühle, Cimer, Sekundanten. Man war allein zwischen den Seilen, auf der Welt, im Raum... mit dem Gegner.

Irgendwo lauerte noch ein schwarzer Schatten — der Schiedsrichter.

Da tönte, scharf klirrend, der Gong. Die Gegner gingen auf einander los. Vorsichtig gebeckt, wechselten sie die ersten Schläge. Zinterten. Tasteten einander ab.

Dick O'Donnell, ein breitschultriger Irländer, war kalt und ruhig, fast phlegmatisch.

Harry Bronson dagegen, dessen weißer, schlanker Körper grell von dem braunen, unterlehten des Gegners abfiel, sichtlich nervös. Mabel Evans saß in der vierten Reihe.

Sie war gekommen, obwohl Harry sie gebeten hatte, zu Hause zu bleiben. Sie mußte ihn sehen — dann würde er gewinnen, fühlte sie.

Gong!

Die Kämpfer sanken auf die Stühle, die blitzschnell in den Ring gestellt wurden. Eifrig säckelten die Sekundanten ihnen Luft zu.

„O'Donnell macht's ganz sicher“, hörte Mabel einen eleganten Herrn sagen. „Er ist stärker und hat viel mehr Erfahrung“.

„Ich bin nicht Ihrer Ansicht“, sagte ein anderer. Mabel konnte ihn nicht sehen. „Dieser Bronson sieht gut aus — ich glaube, er ist auch besser trainiert — ich wette, er schafft's“.

Der erste lachte. „Sie sind ja nicht bei Trost, old pal — zehn zu eins, daß O'Donnell gewinnt.“



„Altright“, nickte der andere, und jetzt sah Mabel ein kleines, energisches Gesicht. „Hundert Dollar.“ „Tausend dagegen.“

Gong!

Diesmal gab es kein Abtaufen mehr. Mit wilden, schweren Stößen drang der Ire auf Bronson ein, der geschickt abdeckte oder die „Broden“ auf die Deckung nahm. Der Ire schlug zweimal schnelle Haken nach dem Magen des Gegners. Bronson verlegte seine Deckung mehr nach unten.

Gerade das hatte der Ire gewollt. Seine Rechte frachte jählich an Bronsons fast ungedecktes Kinn. Der junge Boger wannte und fiel zu Boden. Sofort stand Baddon zwischen den Gegnern und zählte.

„Eins — zwei — drei — vier — —“

Die „neun“ erhob sich Bronson wieder. In seinem Kopf furrte und brumpte es wie ein Duzend Motoren. Aber er frohlockte, innerlich. Er hatte den gefürchteten schweren Rechten O'Donnells zu spüren bekommen — und war nicht „schlafen gegangen“. Stärker schlagen konnte der Ire nicht, das war sicher. Und nun wechselten die Schläge und Paraden, Stöße und Gegenstöße einander ab, blitzschnell wirbelten die Kämpfer durch den Ring. —

Gong!

„Bundenrbar“, sagte der Herr, der auf Bronson gewettet hatte. Der andere lachte. „Er war ja schon zu Boden. In der nächsten oder übernächsten Runde ist es aus.“

„Zweihundert auf Bronson.“

„Well, also zweitausend dagegen.“

Mabel Evans hatte einen leichten Schrei nicht unterdrücken können, als sie Harry fallen sah. Sie mußte an sich halten, um nicht zu weinen. Das Vertrauen des unbekanntem Herrn, der seine Bette trotzdem verdoppelte, rührte sie so, daß sie ihn am liebsten umarmt und abgeküßt hätte.

„Gut gemacht, old chap“, flüsterte George Humphrey Bronson zu, während er dem langausgestreckten die Seite massierte. „Versuchs mal mit einem energischen Ficht — er ist nicht besonders trainiert, der Bursche.“

Harry Bronson antwortete nicht. Verbissen lag er in seinem Stuhl und dachte an die dritte Runde, die jetzt kam, und den Kinnhaken, auf den er sich ausziehen lassen sollte. Jetzt kämpfen können, wie man wollte. —

Gong!

Die O'Donnell wollte Schluß machen. Es war ja auch abgemacht.

Harry deckte sich geschickt, gab zurück, landete auch — Nahkampf, Clinch, wilde Verluste des Iren, rechts durchzukommen.

„Das soll der Kinnhaken werden, auf den ich schlafen gehe“, dachte Harry Bronson erbittert. Wieder Clinch. Ueber die Schulter des Gegners hinweg sah er plötzlich in der Menge ein weißes, erwartungsvolles Gesichtchen. Mabel. Und was sie erwartete, waren nicht fünfshundert Dollar, sondern sein Sieg. —

Harry Bronson knurte etwas Unverständliches. Er sprang zurück, antwortete kurz — schmetternd traf seine Rechte auf — O'Donnell wich verblüfft ein paar Schritte zurück. Wie ein Tiger sprang Bronson auf ihn ein, ein blitzschneller Schlag gegen das Herz, dem ein furchtbarer Schwinger gegen die Halsader folgte — O'Donnell frachte zu Boden.

Wie ein Mann fuhren die Tausende empor. Ein Brüllen ging durch die Halle, in dem das Zählen des Schiedsrichters unterging wie die Stimme einer Flöte in einem Riesenorchesterfortissimo. Und plötzlich geschah es, daß sich Mr. Baddon mit seinem gewohnten, gleichmütigen Gesicht aufrichtete und Harry Bronsons Arm hochhob.

Er hatte gewonnen. —

Man schrie, man heulte, irgend jemand hatte plötzlich einen Kranz bei der Hand — der war urprünglich für Die O'Donnell bestimmt gewesen. —

„Gewonnen“, dachte Harry Bronson und erwachte aus seinem Nausch. „Gewonnen“. Er hatte Die O'Donnell geschlagen, den großen Die, wie ihm seine Freunde nannten — aber Mabel — Mabel mußte nun wieder warten. —

Die Freude verslog — mit fast finstern Gesicht verließ der Sieger den Ring, ging auf seine Kabine zu.

„Mr. Bronson!“

Er drehte sich um. Ein eleganter Herr mit klugem, energischem Gesicht stand vor ihm.

„Geffrey Austin. Ich habe auf Sie gesetzt — und zweitausend Dollar gewonnen. Hier ist Ihre Hälfte.“

Harry Bronson fühlte plötzlich Schmelze zwischen seinen Fingern. Es kimmerte vor seinen Augen, er griff sich an die Stirn. —

„Hip, hip, hurra für Bronson!“

Die Menge drängte sich wie ein Keil zwischen sie, Mrs. Austin

war wie weggeweht — man stand allein, unjubelet, umbrüht — und tausend Dollar in der Hand. —

Harry Bronson kniff sich in den Arm. Es schmerzte. Er träumte nicht.

Und dann begann er langsam sich zu freuen. — — —

*

Befreiung der Negerklaven.

Abraham Lincolns größte Stunde.

Von Emil Ludwig.

Ein paar Tage darauf waren Petersburg und Richmond gefallen, Lee und Davis waren mit den Resten der Armee geflohen, alles drängte, die Festung zu sehen, die endlich in die Hände der Belagerer fiel, spät und begehrt wie Troja. Der Fluß, von Torpedos noch nicht gereinigt, war schon von Schiffen besetzt, Mast und Wimpel machten sie festlich, alle ruderten vorwärts; aber Sandbänke ließen die Schiffe auslaufen, und als der Präsident, und vom Admiral und Tabb begleitet, um nach Richmond zu eilen, nicht weiterkam, stiegen sie aus ihrem Schiff in eine Barkasse, die ein Schlepper mit Matrosen zog. Da wird kein Salut geschossen, niemand bereitet einen triumphalen Einzug vor; alles ist improvisiert wie Lincolns Leben. Aber er lacht, denn seit einer Woche ist er guten Mutes, erzählt eine Anekdote von einem Mann, der erst Gesandter werden wollte und schließlich ein paar alte Hosen annahm, und als sie dann sogar ihren Schlepper hergeben, um ein aufgelaufenes Schiff loslösen zu lassen, rudern die Matrosen aufs Geratewohl vorwärts, denn weder sie noch ihr Admiral ist früher zu Wasser angekommen. Man bleibt an einem Felsen stecken, arbeitet sich heraus: am Tage seines Sieges soll der alte Fißler an die Tage von Neu-Salem erinnert werden.

Am ersten Landungsplatze Böschung, kleines Haus, sie steigen an Land. Ins Grün gebettet liegen die weißen Häuser der südlichen Stadt, wohlgehalten, aber unheimlich menschenleer, still; nur ein Duzend Neger arbeitet grabend, geleitet von einem Alten. Plötzlich richtet sich dieser auf, tut die Hände an seine Augen, dann läßt er die Schaufel fallen: „Herrgott im Himmel, da ist der große Messias! Ich habe ihn gleich erkannt! Lange, lange habe ich ihn in meinem Herzen, und jetzt ist er gekommen, um seine Kinder aus der Knechtschaft zu befreien! Hallelujah!“ Indem er sich nach Art gekaufter Neger rasch ins Biblische steigert, fällt er auf die Knie, küßt dem Befreier die Füße, die andern tun es ihm nach.

Da liegen sie, ein Duzend arme Sklaven, grabend, als wäre nichts geschehen, stumps, als hätte sich nicht ihr Schicksal heute entschieden, und der riesige weiße Mann, grau und hager, steht zwischen ihnen, verwirrt und verlegen, er sagt: „Knie nicht vor mir! Das ist nicht recht! Ihr müßt vor Gott knien! Dem müßt ihr für die Freiheit danken, die ihr jetzt haben sollt. Ich bin nur sein Werkzeug. Aber so lange ich lebe, da könnt ihr sicher sein, soll euch keiner eine Fessel anhängen, und ihr sollt alle Rechte haben, so gut wie die andern Bürger.“ Nein, das ist keine glänzende Rede, es sind nur ein paar ergriffene Worte, aber die Schwarzen verstehen seinen Blick, und wie der Admiral sie nun beiseite treten heißt, sagt der Alte wieder in dem singenden Ton, den er von den Missionaren gelernt hat:

„Ja, Herr. Aber war waren so lange in der Wüste ohne Wasser, da ist es sehr schön, die Quelle zu sehen. Entschuldigen Sie uns, Herr. Wir wollten nicht aus Mißachtung handeln, Herr, nur aus Dankbarkeit.“ Und nun bilden sie einen Kreis, singen mit einfachen Stimmen ein Kirchenlied, schweigend steht der Herr in der Mitte und wartet. So waren vier Minuten vergangen, berichtet genau der Admiral. Jetzt aber wird es plötzlich lebendig auf der Straße, es scheint, Neger wachsen aus der Erde; laufend und rennend kommen sie über die Hügel, vom Ufer her, wo beim Vorbeifahren kein einziger zu sehen war, aus allen Richtungen drängen sie heran, denn ihre Furcht beim Falle der Stadt ist nun vorbei. Wollen sie den Messias nicht zu guter Letzt erdrücken? Der Admiral muß den Matrosen befehlen, die Bajonette auf ihre Gewehre zu stecken, aber niemand fürchtet sich, und bald ist es ein riesiger Knäuel. Da er sich nicht bewegen kann, muß der Präsident etwas tun, und so hebt er die Hand, und plötzlich ist alles totenstill, denn er fängt an zu reden: „Meine armen Freunde, Ihr seid frei. So frei wie die Luft. Den Namen eines Sklaven könnt ihr abwerfen und könnt darauf trampeln. Er wird nie wiederkommen. Die Freiheit ist euer angeborenes Recht. Gott hat sie auch wie den andern gegeben. Es war Sünde, sie euch so lange zu rauben. Aber jetzt müßt ihr versuchen, dieses große Geschenk zu verdienen. Zeigt der Welt, daß ihr es durch gute Taten erwerbt. Macht keine wilden Schritte. Haltet die Befehle und gehorcht ihnen. Gehorcht Gottes Geboten und dankt ihm, daß er euch die Freiheit gab, denn ihm verdankt ihr alles. So. Und jetzt laßt mich vorbeigehen. Ich habe nur wenig Zeit. Ich will die Hauptstadt sehen und muß gleich nach Washington zurück. Dort will ich euch diese Freiheit sichern, die ihr so hoch zu schätzen scheint.“ So sprach Abraham Lincoln, als er zum erstenmal im Leben

unter einer schwarzen Menge stand, umdrängt, umschrien, in einem Augenblick der Erfüllung, wie sie ihm nie zuvor und wie wenigen im Leben gegönnt war. Er sprach wie ein Vater, ganz fern und ganz nahe, vielleicht mit einer lebhaften Gebärde, vielleicht mit einer warnenden, sicher mit einer liebenden; denn in diesem Augenblicke gemachte er an den, in dessen Namen dieses Geschehen war und der unter die ungelehrten Fischer trat, und lehrte sie sogleich Freiheit und Geseß. Da stand er, riesenhaft und mager, müde von einem Kampfe, den er seit einem Jahrzehnt geführt und unter allen Verleumdungen der Menschen, auf Umwegen, die bisher niemand verstanden, schließlich doch zum guten Ende geführt hatte.

„Es kam mir nicht in den Sinn, berichtet der Admiral, daß einer dem Präsidenten etwas antun könnte. Er schien umgeben von einer Armee von Beschützern, die ihn gegen eine Welt verteidigen konnten. Nur sehr langsam kamen wir vorwärts, wir gingen nur eine Meile die Stunde. Es war ein heißer Tag. Die Straßen voll Staub, den alle aufwirbelten, die Luft erstickend; aber er konnte von allen gesehen werden, weil er alle überragte. Er trug seinen Hut in der Hand und fächelte sich, denn der Schweiß lief ihm herunter. Er sah aus, als wenn er seine Präsidentschaft für ein Glas Wasser gegeben hätte.“ So zogen sie in die Stadt ein, der lange weiße Präsident und die tausend schwarzen Regier, und als sich in den Straßen die Fenster aufstauten und alle Weißen den bösen Mann sehen wollten, der sie vier Jahre lang gepeinigt hatte, brauchte nur einer zu schießen. Dann, als sie Davis' Hauptquartier, das Haus des Kongresses und manches beschlagnahmt hatten, fuhr er im offenen Wagen zurück zum Schiff; jetzt aber war der Admiral doch unruhig geworden, denn jetzt im Dunkel konnte jeder von diesen tausend jüdischen Menschen sich noch leichter an dem großen Feinde rächen.

Während dieser Tage war dröhnlich beschlossen worden, am Jahrestage der Erstürmung von Fort Sumter den Kriegsbeginn mit einer Feier am selben Orte zu begehen, und zwar am 14. April. Der Präsident erwiderte, es sei der 13. gewesen. Stanton sollten einen alten Kalender befragen, gab aber nach, denn es sei schließlich gleich, „wann die Zeremonie stattfinden, am 13. oder 14.“ Nichts warnte ihn, und alle seine Vorgefühle blieben stumm. Mit keiner Ahnung trat es ihm nahe, daß er mit dieser Fixierung des Festes den Tag seines Todes selbst bestimmt hatte. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt Berlin, der jeben erschienenen Biographie „Lincoln“ von Emil Ludwig entnommen.)

Ein angenehmer Kollege.

Aus den Lebenserinnerungen von Leo Slezak.

Gluck „Armida“.

In jedem Kameradentris gibt es einen, der sich zum Berufenen besonders eignet, weil er auf alle möglichen und unmöglichen Scherze und Schnurren immer hereinfällt.

Ich war während der ersten Jahre meiner Künstlerlaufbahn so voll von übermütigen Tollheiten, daß fast kein Tag verging, an dem ich nicht irgend etwas ausheckte.

Das Opfer war fast immer mein Kollege — nennen wir ihn „Balduin“ — ein schredlich lieber und harmloser Kerl.

Nichts war genügend unwahrscheinlich, als daß er es nicht geglaubt hätte.

Von ihm will ich nun erzählen. Da kein Mensch ahnt, wer er ist, darf ich es ruhig tun.

Mußgeschichte war nicht sein Fall, und ihren bescheidensten Anforderungen erlag er wehrlos.

Wir hatten „Armida“ von Gluck neu einstudiert.

Eines Abends brachte ich einen alten Herrn mit einem langen weißen Bart auf die Bühne, es war nach der großen Arie des Rinaldo.

„Lieber Balduin, erlaube, daß ich dich bekannt mache: Herr Gluck — der Komponist.“

Gluck dankte ihm in entzückenden Worten für die herrliche Wiedergabe seines Wertes.

Balduin strahlte vor Freude und erzählte am nächsten Tag im Kaffeehaus, daß gestern Gluck bei ihm gewesen und ihm seine Bewunderung ausgedrückt hätte.

Wiehendes Gelächter am Stammtisch.

So erfuhr endlich auch Balduin, daß Gluck schon seit zahllosen Jahren tot sei. — — —

Da kam die Oper „Baja 330“ auf den Spielplan. Balduin sang den Canio.

Meister Leoncavallo, der sich auf der Durchreise in unserer Stadt aufhielt und in der Boge des Direktors der Vorstellung bewohnte, verlangte auf die Bühne geführt zu werden, um Balduin seine Zufriedenheit auszudrücken.

Eine Flut von italienischen Lobeshymnen ergießt sich über Balduin.

Der betrachtet ihn mittraulich und fragt endlich: „Wer sind Sie denn eigentlich?“ —

Leoncavallo, sehr erstaunt, nicht erkannt zu sein: „Sono maestro Leoncavallo!“

„Also wissen Sie, mit mir werden Sie keine solchen Scherze machen“, ruft Balduin empört, „wer weiß, wieviel hundert Jahre Sie schon tot sind!“

Läßt den Meister stehen und begibt sich in seine Garderobe. — —

Am Telephon.

Zwei Uhr nachts. Ich konnte nicht schlafen.

Balduin hatte sein Telephon auf dem Nachtschisch, ich das meine. —

„Also klingel ich an.“

„Was ist denn los, zum Teufel?“

„Hallo, hier Lord Mizpittel, Hotel Bristol, ich möchte gern wissen, ob Mister Balduin on Sunday den Bohengrin singt?“

„Bitte sehr, ja, ja, ich singe am Sonntag den Bohengrin!“

„Well, oh, das ist aber schade, ich habe gelaubt, Mister Slezak singt, der soll so großartig sein?“

Mit einer Flut von Schimpfworten, aus denen ich mit Bestimmtheit meinen Namen herauszuhören glaubte, läutierte er ab.

Befriedigt schlief ich ein.

Das Flaschenbier.

Wir bekamen einen neuen Kollegen, namens Brunner, den Sohn eines Brauereibesizers in Ulmüß.

Ich stand mit einigen Kameraden im Korridor der Oper beisammen, da hörten wir die Stimme Balduins. Er sang Stalen: mi-mi, mo-mo, mu-mu.

Wir beschloßen ihn anzukufen. Wie das Geschehen werde, wußten wir noch nicht, für alle Fälle und um Zeit zu gewinnen, taten wir sehr empört und bemerkten, daß es eigentlich eine große Gemeinheit wäre, und wir nicht gesonnen seien, uns dies gefallen zu lassen.

Neugierig fragte Balduin sofort, was denn los sei und warum wir so aufgeregt wären.

Da ich keine Ahnung hatte, was ich antworten sollte, schrie ich ihn an: „Du weißt es ohnehin, verstehe dich nicht so!“

Erst nachdem Balduin beim Leben seiner Frau, mit der er damals in Scheidung lebte, geschworen hatte, daß er keine Ahnung hätte, warum es sich handelte, glaubten wir ihm.

Inzwischen schoß mir ein Gedanke durch den Kopf.

„Also mein lieber Balduin, nachdem wir alle, auf Grund dieser Bemerkungen und im Hinblick auf deinen Schwur, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß du noch nichts weißt, so erfahre es denn: der junge, erst vor drei Wochen zu uns eingetretene Benjamin — der Brunner, hat den Franz-Josephs-Orden bekommen.“

Die Wirkung war verheerend.

Balduin wurde blaß wie Louisa in „Kabale und Liebe“. Er gurgelte stammlos: „Mein!“

Ich: „Ja!“

Er: „Mein!“

So vergingen bange Sekunden.

In tiefverlegten Töne sagte ich, daß ich ja nicht für mich diese hohe Auszeichnung beanspruchen könne — aber er, der um so viel ältere — er, Balduin, müßte sie doch in erster Linie bekommen.

Nachdem ich noch einige Male meine große Jugend als Gegenfuß zu seinem vorgeschrittenen Alter ins Treffen geführt hatte, bemerkte er sichtlich nerods, daß der Altersunterschied zwischen uns denn doch nicht so groß wäre, er aber im übrigen keinesfalls gesonnen sei, diesen Affront, den die Ordensverleihung bedeute, ruhig hinzunehmen.

„Ich gehe zum Direktor!“

„Wenn du zu dem gehst, erreichst du gar nichts; denn wenn der sieht, daß du dich ärgerst, freut er sich.“

„Nein — zum Obersthofmeister mußt du gehn.“

„Großartig, ja, du hast recht! Ich gehe mir jetzt in der Direktionskanzlei die Bestätigung holen, daß das Unerhörte auch wirklich wahr ist — dann zum Fürsten.“

Der Sekretär des Direktors fragte, womit er dienen könne.

Hinter dem Rücken Balduins zwinkerte ich mit den Augen.

Dieser fragte erregt: „Ich bitte, mir zu sagen, ob das stimmt, daß Herr Brunner, der Kunstleve, den Franz-Josephs-Orden bekommen hat.“

Der Sekretär verschwand sofort unter dem Schreibtisch — es drückte ihm jedenfalls etwas heruntergefallen sein, das er längere Zeit nicht finden konnte.

Als er sich wieder aufrichtete, sagte er verbindlich: „Ich bitte, am liebsten, ist mir noch nichts bekannt.“

Balduin raunte mir leise zu: „Der Jesuit weiß alles!“

„Herr Sekretär, ich bitte, mich zur Audienz bei seiner Durchlaucht vorzumerken.“

„Bitte sehr, sagen wir Samstag elf Uhr — nicht wahr — Gehrodt!“

„Ich danke, ich weiß.“
 Nächsten Morgen.
 Balduin erscheint vor dem Theater, ich trete zu ihm und sage:
 „Ich hab's.“
 „Was hast du denn schon wieder?“
 „Der Grund!“
 „Was für einen Grund?“
 „Den Grund, warum Brunner den Franz-Josephs-Orden bekommen hat!“
 „Ah! — Erzähle.“
 „Aber bitte — Diskretion, strengste Diskretion, ich habe es zwar aus zuverlässiger Quelle, aber man muß in solchen Sachen sehr vorsichtig sein!“
 „Selbstverständlich — kein Sterbenswort — Du kennst mich doch!“ — —
 „Ob ich dich kenne! — Also denke dir, der alte Brunner kiefert seit Jahren dem Erzbischof von Olmütz das Flaschenbier, der ihm dieses jahrelang schuldig geblieben ist.
 Nun, nachdem der alte Brunner den Erzbischof einige Male gemahnt hatte und dieser nicht zahlen konnte, hat er, der Erzbischof, dem jungen Brunner, als Äquivalent dafür, den Franz-Josephs-Orden verschafft!“
 Entgeistert blickte er mich an und rang nach Worten.
 „Und wenn ich den Orden jetzt bekomme, nehme ich ihn nicht!“
 Nachdem er mich nochmals seiner unbedingten Verschwiegenheit versichert hatte, ging er in den Klub und erzählte sofort die ganze Sache, was ein allgemeines Wüßhühn auslöste.
 Als er nun gar die Quelle nannte, da war des Gelächters kein Ende.

Samstag um zehn erschien Balduin im Gehrod und Zylinder in der Direktionkanzlei und erkundigte sich, ob die Audienz beim Fürsten stattfinden?
 Der Beamte bekam es nun mit der Angst, seine — quasi — Mitteilung zu so einem Schabernad gegeben zu haben, der bis zum Obersthausmeister Seiner Majestät getragen werden sollte, nahm Balduin beiseite und sagte ihm vertraulich:
 „Aber Herr Kammerjäger, die ganze Ordensgeschichte mit dem Brunner ist ja ein Scherz, das ist ja gar nicht wahr. — Bedenken Sie doch, wenn jemanden ein Orden verliehen werden sollte, so wären Sie doch der Einzige, der in Betracht käme!“
 „So? — Ah! — Na ja! — Ich danke!“
 „Du erlöst trat er auf mich zu. — „Du Leo, soeben erfahre ich, daß das mit dem Brunner nicht wahr ist — und auch die Sache mit dem Flaschenbier ist erlogen. Ich begreife nicht, wie ein vernünftiger Mensch auf so einen offensichtlichen Wüßhühn hereinfallen kann. Da bist du, mein lieber Leo, einmal tüchtig aufgefressen.“
 Mit glücklichem Gesichtsausdruck ging er heim — im Gehrod und Zylinder.
 (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt Berlin, dem Buche „Mein sämtliches Werte“ von Leo Siegal entnommen.)

Amerikas Kunstsnobismus

Amerika erwirbt wertvollste Kunstschätze aus aller Herren Länder. Gegenwärtig soll ein berühmtes Bild des alten englischen Porträtmalers Lawrence, „Der rote Knabe“ genannt, aus einer Privatsammlung für den staatlichen Preis von 200 000 Pfund (das sind etwa 4 Millionen Mark) nach den Vereinigten Staaten verkauft werden. Man ist über den Preis noch nicht ganz einig geworden. Geboten wurden bereits 155 000 Pfund. Lawrence wurde geboren im Jahre 1769 in Bristol in England. Er war vor allem berühmt als Maler von Frauen der holländischen Kreise, war auch „Hofmaler“. Seine Bilder sind fein, aber etwas süßlich und schwächend. In Berlin wurden einmal gelegentlich der Ausstellung von älteren Bildern englischer Maler eine Anzahl Bilder von Lawrence gezeigt. Die Sammlung von Lawrence ging nach dessen Tode in den Besitz der englischen Nationalgalerie über.

Die Anfänge der modernen Völkerkunde

Die erste ethnographische Gesellschaft entstand in Paris gegen 1800. Sie fand aber damals nicht genügendes Interesse und löste sich bald wieder auf. Die nächste derartige Organisation wurde in London im Jahre 1838 begründet. Später entstanden in anderer Folge weitere ethnographische und ethnologische Vereinigungen. Die ersten Steinwerkzeuge, die von den Menschen der Eiszeit herkommen an deren Existenz man bis dahin nicht geglaubt hatte, wurden ebenfalls in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem französischen Forscher Boucher de Perthes in Rieslagern des Sommetales gefunden. 1859 wurde dann in Paris auch eine eigene anthropologische Gesellschaft begründet, im gleichen Jahre, in dem Darwins Werk über die Entstehung der Arten erschien.

Riesenstrauß von Madagaskar

Das Naturhistorische Museum in Wien besitzt eines der wenigen bekannten Duglalegenplare des Eies der ausgestorbenen Riesenstrauß von Madagaskar. Der gleiche Glasbehälter enthält außerdem in sehr übersichtlicher Weise die Eier einiger anderer Vögel, so daß man interessante Vergleiche anstellen kann. Die Nebeneinanderstellung zeigt, daß das Riesen- ungefähr sieben gewöhnlichen Straußeneiern oder 185 Hühnereiern an Größe gleichkommt. Verschwindend klein erscheinen dagegen die Eier unseres Goldhähnchens, die nicht viel größer als die Kollibriereier sind. Die Ähnlichkeit der Schenkelknochen des ausgestorbenen Madagaskar-Straußes, von denen Abbildungen in Naturgröße mit ausgestellt sind, lassen die Schätzung zu, daß dieser Riesenvogel eine Höhe von mehr als drei Metern erreichte; manche Forscher nehmen sogar eine solche bis zu fünf Metern an. Bei den ersten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Nachrichten über die Entdeckung solcher Riesen- eier, dachte man an den sagenhaften „Bogel Roa“ der arabischen Märchen. Dieser wird aber als mit großen Schwingen ausgestattet geschildert, während der Riesenstrauß von Madagaskar (Aepyornis maximus) und seine Verwandten verkümmerte Flügel gehabt haben.

Humor

Die Kunstfreundin

Der berühmte Maler Dost Kotoschka besuchte eines Tages eine Ausstellung von Malern der romantischen Periode. Eine Dame, die er nur oberflächlich kannte, wandte sich an ihn: „Ich freue mich sehr, Sie zu sehen, Herr Kotoschka. Haben Sie auch hier ausgestellt?“ Kotoschka korrigierte lächelnd die in Kunstdingen offenbar nicht sehr bewanderte Dame: „Nein, das ließ sich leider nicht machen. Hier sind nur Werke längst verstorbener Maler ausgestellt.“ Mit bedauerndem Tonfall erwidert die Dame: „Ich finde es furchtbar schade, daß von Ihnen nichts dabei ist.“

Einfache Rechnung

Eine berühmte Pariser Schauspielerin war sehr lieblich im Gedausgeben. Ihr Freund drängte, sie solle doch ihre Ausgaben aufschreiben. Eines Tages tut sie ihm den Gefallen. Schreibt folgenden Zettel: Einem Armen gegeben 5 Franken; Futter für meinen Bogel 0,10 Franken; Verschiedenes 10 000 Franken.

Mit fremden Federn

„Ich habe vor, einen großartigen Roman zu schreiben“, erklärte eines Tages ein Dichterin. „Es soll ein Meisterwerk werden.“ „Genieren Sie sich nur nicht“, erwidert ihm Unamuno, „schreiben Sie ruhig wie gewöhnlich...“

Geschäft ist Geschäft

Auf dem Alten Marktplatz in Rouen, auf dem vor fünf Jahrhunderten der Scheiterhaufen für Jeanne d'Arc, die „Jungfrau von Orleans“, errichtet ward, kündigt heute ein Schild an: Jeanne d'Arcs Grill Room Bar.

Das amerikanische Tonfilmgeschäft

Eine amerikanische Vertragsfirma hat in diesen Tagen die ausschließlichen Tonfilmrechte von vier neuen Tonfilmleibern an zwei führende amerikanische Filmunternehmen zum Preise von 1 Million Dollar (4 200 000 Mark) verkauft. — Sinkst um amerikanischer Kulturverfälschung!

Gemütsmenschen

In einer amerikanischen Zeitung erschien kürzlich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen nachstehendes Inserat: Zwei Parlettische in der Oper für Mittwochabend sind wegen bevorstehendem Todesfall in der Familie zum Kasopreis abzugeben. Anzurufen Sakawanna 2710.

Neuzeitliches Bildungsbedürfnis. Im Schaufenster eines Fleischerhauers war auf einem Aushang zu lesen: Strebsame junge Dame möchte Menge's Wörterbuch Latein-Deutsch (Schulausgabe) gegen modernen Tanzunterricht eintauschen.

Zurückgewiesene Altschmuck. Eine Kollegin sagt zu einer gealterten Schauspielerin: „Weißt du, du bist besser als dein Ruf. Man hat mir gesagt, du seiest böse...“ — „Ach, wenn man den Leuten glauben wollte! Man hat mir gesagt, du seiest gut.“

Das letzte Mittel. Als eine einstmals berühmte Pariser Schauspielerin sehr alt geworden ist, besuchte sie einer ihrer guten Freunde, kommt atemlos und erschöpft im vierten Stock an. „Bier Etagen, das ist verdammt hoch“, sagt der Besucher. „Was wollen Sie, mein Freund“, sagt die alte Künstlerin. „Das ist das einzige Mittel, das mir übrig geblieben ist, um die Herzen der Männer schlagen zu lassen.“

Naives Besuch. In einer französischen Provinzzeitung stand kürzlich ein Inserat: „Besucht wird Schwimmlehrer, der, wenn möglich, selber schwimmen kann.“



Erwerbslosen- Tribüne

Informations
ORGAN
für Erwerbslose

1930 || 2. Heftausgabe || 1930

Ausbau statt Abbau!

An der Arbeitslosenversicherung darf nicht gerüttelt werden!

Die Arbeitslosenversicherung hat in diesen Wochen dem konzentrierten Angriff der vereinten Reaktion standzuhalten. In der bürgerlichen Presse wird mehr oder minder verdeckt ein Abbau der Leistungen der Arbeitslosenversicherung gefordert. Es wird so dargef. Mt, als sei das Defizit dieser Sozialversicherung die Ursache des Reichsdefizits. Die in leichtfertiger Optimismus gemachten Versprechungen auf allgemeine Steuerentlastung müssen angesichts der bisher nicht zustande gekommenen Ordnung des Staatshaushalts unerfüllt bleiben. Dem Bürgertum wird erzählt, die „Arbeitslosenversicherung verhinere den Steuerabbau und belaste Gewerbe und Wirtschaft“. Nur ein radikaler Abbau der Leistungen der Erwerbslosenversicherung könne diese und mit ihr zusammen die Reichsfinanzen sanieren.

Gleichzeitig tauchen allerhand Projekte zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung auf. Ihre Schuldenlast dürfte nach einer Schätzung des ADGB, bis Ende März dieses Jahres auf 570 Millionen Mark angelaufen sein. Wenn auch ein Teil durch die ab 1. Januar dieses Jahres eingetretene Erhöhung der Beiträge um 1/2 Proz. gedeckt wird, so verbleibt dennoch für das nächste Etatsjahr eine Unterbilanz von etwa 335 Millionen.

Diese schwierige Kassenlage der Arbeitslosenunterstützung benutzen die Scharfmacher zu einem Generalangriff auf die gesamte Sozialversicherung und die Sozialpolitik überhaupt.

Bald wird vorgeschlagen, das Defizit durch einen bei den anderen Versicherungen aufzunehmenden Bump zu decken (was eine solche kurzfristige Politik für Auswirkungen zeitigen müßte, beweisen wir an anderer Stelle), bald wiederum wird empfohlen, die Angestell-

ten aus der Arbeitslosenversicherung herauszunehmen. Und falls dies noch nicht genügt, auch noch die in der Landwirtschaft Tätigen.

Die heute schon völlig unzureichende Regelung für die Saisonarbeiter soll noch mehr verschlechtert werden. Nach einer Mitteilung des zweiten Vorsitzenden des ADGB, Graßmann, droht den Saisonberufsgruppen eine Kombination von Versicherung und Zwangsparkasse. Durch solche und ähnliche „Reform“pläne soll die heutige Arbeitslosenversicherung zersplittert und damit geschwächt werden.

Eine derartige „Reform“ würde die Gesamtarbeiterschaft schwer schädigen.

Jeder Arbeiter, einerlei, ob er noch im Betriebe steht oder stempelt, hat ein Interesse an der ungehinderten, ja noch verbesserten Leistungsfähigkeit der Arbeitslosenversicherung.

Diese Versicherung ist der wirksamste

Damm gegen eine willkürliche Lohn- und Ausbeutungspolitik, diese Versicherung weist die Kapitalisten in bestimmte Schranken und schützt die wertaktigen Massen gegen eine Verschlechterung ihrer sozialen und kulturellen Kampfbasis.

Die Unterminierungs- und Zerstörungsversuche der Kapitalisten gegen die Arbeitslosenversicherung laufen auf die weitergehende Absicht hinaus, die deutsche Arbeiterklasse aus einer wichtigen sozialen Position hinauszudrängen.

In der Abwehr solcher Versuche muß die Arbeiter- und Angestelltenchaft einig sein. Jeder Zersplitterung der Arbeitslosenversicherung, wozu auch die Aufteilung nach Berufsgruppen und die Herausnahme der Angestellten gehört, muß einmütig abgewehrt werden.

Diese Einheitsphalanx wird auch ihre ganze organisierte Macht dafür einsetzen müssen, daß der Staat, das ist die Gesamtheit, nach ihrer finanziellen

Für die Ingangsetzung der Wirtschaft

Die Gewerkschaften machen konkrete Vorschläge

In einer Besprechung der Spitzenverbände der Wirtschaft mit dem Reichswirtschaftsminister Schmidt wurde von den Gewerkschaften alle Richtungen gemäß den früheren Vorschlägen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften übereinstimmend vorgeschlagen, Auslandskapital zur Ankerbelung der Wirtschaft heranzuziehen und auf diese Weise vor allem den Baumarkt zu beleben, der zurzeit bei 2 Millionen Beschäftigten mit 60 Proz. Arbeitslosigkeit das größte Kontingent an Arbeitslosen stellt. Ferner müsse dafür gesorgt werden, daß die öffentliche Hand sofort Aufträge erteile. Die privaten und sozialen Versicherungen müßten alle verfügbaren Mittel zur Hergabe von Hypotheken bereitstellen. Außerdem wiesen die Gewerkschaften auf die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung hin,

um dadurch die Zahl der Beschäftigten zu erhöhen. Es müßten alle Mittel zur Hebung der Beschäftigung angewendet werden.

Diesen konkreten Vorschlägen gegenüber blieben die Vertreter der Unternehmer aus Industrie, Handel und Bankkreisen taub. Sie behaupteten, daß die gewerkschaftlichen Forderungen zur Behebung der Arbeitslosigkeit nur „der Wirtschaft Fesseln anlegen“ und sie an der inneren Kapitalbildung behindern.

Die Stellungnahme der Unternehmerkreise bezeugt erneut, daß ihnen an einer Überwindung der Arbeitslosigkeit nichts gelegen ist. Im Gegenteil, sie hoffen das Arbeitslosenheer zu einem Vorstoß gegen die heutigen Tariflöhne und zur Erhöhung der Profitmöglichkeiten, die sie als innere Kapitalbildung bezeichnen, gebrauchen zu können.



Kraft im einzelnen für die Arbeitslosenversicherung aufkommt.

Sind die Finanzen der Reichsanstalt nicht aus eigener Kraft der Versicherungsträger zu sanieren, bleibt fernerhin das Reich in Finanzschwierigkeiten, dann her mit dem allgemeinen Notopfer der Schwerverdiener!

Das ist der geeignetste Weg zur Lösung des Deckungsproblems, hinter dem sich die Scharfmacher mit in Wirklichkeit ganz anderen Plänen verschützen, als die Arbeitslosenversicherung in ihrer Funktion zu erhalten.

Die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften werden den Kampf gegen den Abbau der Arbeitslosenversicherung und der Leistungen der übrigen Sozialversicherung nur dann erfolgreich bestehen, wenn die Arbeiterschaft in Stadt und Land unter Abschüttelung aller berufsmäßigen Zerstörer der Arbeiterbewegung als geschlossene unüberwindliche Masse hinter der SPD. und den freien Gewerkschaften steht.

Unsere Aufklärungsarbeit an den Stempelstellen muß diesem einen Gedanken gelten.

Die Heze der Scharfmacher!

„Deutschen Arbeitern ist die Landarbeit zu schmutzig“

So behauptet ein deutschnationales Blatt

Die deutschnationale „Niederdeutsche Zeitung“ schreibt:

„In Ergänzung unserer gestrigen Meldung... müssen wir leider noch feststellen, daß es der deutschen Landwirtschaft nicht möglich ist, für die Rübenerrnte u. a. deutsche Hilfskräfte zu bekommen. Dank der unablässigen Verhöhnung der sozialdemokratischen und kommunistischen Presse ist es so weit gekommen, daß deutschen Menschen die Arbeit auf deutscher Scholle zu „schmutzig“ ist.“

Kann es sich ein verarmtes Volk wie Deutschland leisten, 2 1/2 Millionen Arbeitslose zu unterstützen und im gleichen Augenblick fremde Arbeiter ins Land zu holen, weil es bei uns außer den deutschen Bauern selbst keinen Menschen mehr gibt, der ihnen bei ihrer „schmutzigen“ Arbeit hilft? Der ganze Wahrsinn neudeutscher Sozialpolitik wird hier wieder einmal offenbar.“

Unabhängige deutsche Arbeiter müssen in der Industrie und Landwirtschaft wohl noch schmutzigere Arbeit verrichten, als bei der Rübenerrnte zu helfen. Die deutschnationalen

Demagogen verleumden die Millionen Arbeitssuchenden nur in der Absicht, die Landbevölkerung gegen das städtische Proletariat aufzuheben. Die Wahrheit ist, daß die deutsche Landwirtschaft ihren Bedarf an Arbeitskräften sehr wohl in Deutschland selbst decken könnte. Wenn die Großagrarien polnische Wanderarbeiter bevorzugen, so lediglich aus dem Grunde, weil diese sich weit unter den tarifmäßigen Löhnen anbieten und außerdem vielfach sich menschenunwürdige Arbeitsbedingungen gefallen lassen.

Trotz der schlechten Erfahrungen gerade im Osten mit der Landarbeit meiden sich heute auf Aufforderung zur Landarbeit Hunderte und aber Hunderte von Erwerbslosen. So gab erst kürzlich der Leiter des Arbeitsamtes in Wülheim a. d. Ruhr bekannt, daß eine einmalige Aufforderung sich zur Landarbeit nach dem Osten zu melden, sofort über 100 Anmeldungen gebracht habe. Täglich ließen noch weitere Meldungen ein. Dabei ist die Arbeitslosigkeit in rein ländlichen Gegenden selbst noch groß.

Das ist die Wahrheit. Sie paßt allerdings den deutschnationalen Zeitungen, die gegen den „Wahnsinn neudeutscher Sozialpolitik“ wettern, nicht in den Kram.

*

Arbeitgeberzeitung behauptet: Ein Arbeiter braucht nur auf den Tisch zu hauen, sofort variiert der Kassenarzt

In der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ Nr. 3, dem Organ, das wohl mit am geschäftigsten die Arbeitslosenversicherung bekämpft und gleichzeitig die Arbeitslosen beschimpft, macht sich ein Unternehmer aus Bayern über die „moble Arbeitslosigkeit“ wie folgt lustig:

„Und das Kranktschreiben durch die Kassenärzte! Unlängst fragte ich einen Vertrauensarzt, wie es läme, daß er einen Arbeiter, der bei mir gesund wie ein Fisch im Wasser in den Sommermonaten war unglücklich, so daß Grippe und Rücklagen nicht gemacht werden konnten. Nach einer Aufstellung des Baugewerksbundes war die Arbeitslosigkeit unter seinen Mitgliedern nur in einem einzigen Monat, nämlich im Juni, bis auf weniger als 10 Prozent gestiegen. Bei der Jahresende wurden 70 000 Mitglieder allein des freigewerkschaftlichen Baugewerksbundes ausschließlich Angehörige gezählt, die ohne Arbeitslosenunterstützung und ohne Krisenunterstützung lediglich auf die Unterstützung der Gewerkschaft angewiesen waren.“

Die Erweiterung der Krisenunterstützung muß unbedingt auch die Berufsgruppe der un- und angelernten Fabrikarbeiter erfassen. Entsprechende Anträge sind ebenfalls von verschiedenen Ortsausschüssen des ADGB gestellt worden. Die Arbeitslosen Lohnarbeiter wechselnder Art, vielfach in den mitteldeutschen Heimarbeitergenden zu Hause, leben unter trostlosen Verhältnissen. Die Arbeiterretariate der freien Gewerkschaften dieser Gegenden sind

überlaufen von Arbeitslosen, die kein Mittel Unterstützung

erhalten. Die Not dieser Armen verlangt dringende Abänderung der heute geltenden Krisenbestimmungen.

Für die Erweiterung der Krisenunterstützung sind zweifelslos gewaltige Mittel notwendig. 150 Millionen waren bereits im Etat eingelegt. Sie reichen jedoch nur zur Erfüllung der heutigen, wie wir darlegten, unzureichenden Krisenfürsorge aus. Es müssen dringend weitere Mittel flüssig gemacht werden, um den Opfern der kapitalistischen Wirtschaft, denen die Arbeitslosenunterstützung gesperrt ist, sofort zu helfen.

Krisenfürsorge muß erweitert werden!

Täglich 3000 Ausgesteuerte

Mit der steigenden Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung steigt gleichzeitig in geradezu bedrohlicher Form auch die Zahl der Ausgesteuerten. Ungefähr 3000 Arbeitslose wurden täglich in den letzten Wochen aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert. Nur wenige von ihnen können nach den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen Krisenunterstützung erhalten. Die Aenderung dieser hemmenden Bestimmungen bzw. die Erweiterung der Krisenfürsorge ist daher außerordentlich dringend, um der furchtbaren Not hunderttausender Volksgenossen zu steuern. Es geht nicht an, die von der Krisenfürsorge Ausgeschlossenen der alleinigen Unterstützung durch die Gemeinden zu überlassen, deren Finanzlage durchweg eine menschenwürdige Unterstützung verbietet.

Die Einschränkungen der Krisenfürsorge, die Ende Juni vergangenen Jahres bei einer ungemein günstigeren Arbeitsmarktlage vom Reichsarbeitsministerium verordnet wurden, sind inzwischen in den Gebieten der einzelnen Landesarbeitsämter noch weiter zuzunehmen an der Arbeiterschaft gestaffelt worden. Das Organ des ADGB, die „Gewerkschaftszeitung“, konnte nachweisen, daß teilweise die Altersgrenze von 21 Jahren, die schon heute

für die jugendlichen Arbeiter und ausgedienten Lehrlinge eine große Härte darstellt, bis 25, ja bis 35 Jahre erhöht worden ist. Andererseits wurde vielfach die Zulassung zur Krisenfürsorge nur auf männliche oder sogar nur auf verheiratete Arbeitslose beschränkt. Mancherorts sind auch Ehefrauen von dem Bezug der Krisenunterstützung völlig ausgeschlossen. Kleinere Orte sind häufig einfach aus der Krisenunterstützung herausgenommen worden. Nicht einmal die vom Reichsarbeitsminister zur Krisenunterstützung zugelassenen Berufsgruppen beziehen in Deutschland wirklich nach der Aussteuerung der Arbeitslosenversicherung die Krisenhilfe.

Wiederholt waren die
Bauarbeiter beim Reichsarbeitsminister,

Wir glauben, auch die Krankenkassen haben ein Interesse daran, den Mitarbeiter der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ einmal ins Gebet zu nehmen.

Was an uns liegt, so werden wir alle Fälle von Verleumdungen und Verhöhnungen der Erwerbslosen durch Unternehmer und ihre Organe an den Pranger stellen.

*

Auswirkungen der Rationalisierung

Der in New York erscheinende „Labor Age“ entnimmt amerikanischen Statistiken, daß heute infolge vervollkommener Technik ein Arbeiter 32 000 Rasterklingen in derselben Zeit herstellt wie 500 Arbeiter im Jahre 1913. Im Jahre 1927 waren an die Stelle von 100 Industriearbeitern von 1919 89 Arbeiter getreten, die jedoch um 26 Prozent mehr produzierten als 1919.

KOMMUNISTEN UND ERWERBSLOSE

„Nach dem Muster der Bolschewiki...“

Also wollen es die deutschen Kommunisten auch mit der Bekämpfung der Erwerbslosigkeit machen. „Wenn die Kommunisten an der Spitze der wertaktiven Massen in Deutschland ans Ruder gelangen,“ so schrieb kürzlich die „Rote Fahne“, dann, ja dann, werden nach dem Muster der Bolschewiki nicht mehr Arbeiter entlassen“ usw.

Wer so gar nichts weiter erfährt als das, was die KPD-Presse ihren bedauernswerten Gläubigen vorsetzt, der mag von dieser bolschewikischen Verheißung überzeugt sein. Das von der „Roten Fahne“ so laut gepriesene vorbildliche Muster schämt die — offiziell von russischer offizieller Seite zu gegebenen —

1,3 Millionen Arbeitslosen im Sowjetreich nicht vor dem Verhungern.

Die Zahl umfaßt die angeblich Unterstützten, aber nicht die übrigen der von jeglicher Unterstützung ausgeschlossenen russischen Erwerbslosen! Aber hatten wir uns einmal an die

Das Verhältnis zwischen Lohn- und Arbeitslosenunterstützung hat sich in letzter Zeit in Rußland weiterhin zuungunsten der Unterstützung verschoben.

Was die Dauer der Arbeitslosenunterstützung in Rußland anlangt — in Deutschland haben bekanntlich die Kommunisten die Forderung aufgestellt: Unterstützung für die ganze Dauer der Erwerbslosigkeit in voller Lohnhöhe — so wird heute in Rußland ein zugelassener Erwerbsloser höchstens 9 Monate lang unterstützt. Hat er dann noch keine Arbeit, so muß er drei Monate ohne Unterstützung auskommen versuchen, um dann noch einmal für neun Monate unterstützt zu werden. Dann ist aber endgültig Schluß. Arbeitsunterstützung oder kommunale Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge kennt man in Sowjetrußland nicht! Der ausgesteuerte russische Erwerbslose mag zusehen, wie er durchkommt. Er würde froh sein, mit dem Schutz der Deutschen Republik für ihre Erwerbslosen tauschen zu können.

Die deutsche Arbeiterschaft hat wenig Sehnsucht, das Erwerbslosenproblem „nach dem Muster der Bolschewiki“ gelöst zu sehen.

Arbeiter wählen sofort Kampfleitungen.“ „Der gesamte Betrieb ist stillgelegt.“ usw. Dabei können alle Opelarbeiter bezweigen, daß hieran kein einziges Wort wahr ist. So hatte sich die Regie dieser neuesten KPD-Aktion ihren Verlauf erträumt und schon längst vorher den ganzen Bericht fertig gemacht. Er bezweckte, durch seine verlogenen Uebertreibungen die Belegschaften anderer Betriebe und vor allem die Erwerbslosen für weitere kommunistische Putzschweife in Bewegung zu bringen. Jedoch das Proletariat durchschaut die Bahnsinnsmethoden der Kommunisten, die mit ihrer „Betriebsbelegung“ nur den Scharfmachern zur Stilllegung und zur Aussperrung der Betriebe in die Hände arbeiten. Zugleich züchtet der KPD-Blanquismus das gelbe nationalsozialistische Gewächs, das sich zum Schutz der Betriebe bei den Unternehmern anbietet.

Wir registrieren:

„Weitere kommunistische „Erfolge“ der Erwerbslosenpolitik“

In Berlin-Neufölln führten vor einigen Tagen verheulte Kommunisten den Tagesraum für Erwerbslose, weil sich hier einige Reichsbannerleute aufhielten. Bei diesem hinterlistigen Ueberfall wurde ein Arbeiter am Kopf verletzt, zugleich wurde den Erwerbslosen die Einrichtung des Tagesraums kurz und klein geschlagen. Den Schaden davon hatten die Neuföllner Erwerbslosen.

In Gera versuchten die Kommunisten der Thälmann-Richtung und der Brandler-Gruppe, sich gegenseitig die Führung der Erwerbslosen streitig zu machen. Nachdem bereits eine Versammlung wegen gegenseitiger Beschimpfungen aufgelassen war, erfuhr eine zweite Kommunistenversammlung daselbe Schicksal. Die Kommunisten titulierten sich gegenseitig als Lumpen, Arbeiterverräter und boten sich Prügel an. Bereit liefen die Arbeitslosen auseinander.

In Plauen versuchten die Kommunisten einen Demonstrationsszug. Als sich ihm die Polizei entgegenstellte, rissen die Demonstranten von einem Gartenzaun Laternen ab und gingen gegen die Polizei vor. Gleichzeitig wurde die Polizei mit Steinen beworfen. Die Folge war, daß ein Teil der Demonstranten verhaftet wurde. Ein KPD-Medner behauptete, man müsse gegen die Polizei noch ganz andere Mittel anwenden.

In Erfurt kündete ein KPD-Medner in einer Erwerbslosenversammlung den nahe bevorstehenden Ausbruch der Weltrevolution an. Für diesen Tag wurde den Sozialdemokraten angedroht, daß sie alle aufgehängt werden sollen. In der Diskussion traten zwei junge Sozialdemokraten dem konfusen Referenten entgegen und verteidigten das Erwerbslosenversicherungsgesetz. Sofort wurde ein kommunistischer Stoktrupp in Bewegung gesetzt, der sich tätlich an dem Diskussionsredner vergriff. Die erwerbslose Arbeiterjugend Erfurts wird künftige KPD-Beranstaltungen unter sich lassen.

KPD-Erwerbslosentongreß im Zeichen der Pleite

Zur Vorbereitung ihrer großen Erwerbslosenaktion am 6. März haben die Kommunisten in den einzelnen Bezirken sogenannte Erwerbslosentongresse anberufen, die nach der kommunistischen Presse im Zeichen der „Massen-Mobilisierung“ stehen sollen. Die bisherigen Veranstaltungen jedoch standen im Zeichen der Pleite. Die erdrückende Mehrheit der Arbeiterschaft, insbesondere ihres organisierten Teils, will von den KPD-Kongressen nichts wissen.

Arbeitsbeschaffung durch die SPD.

Praktische Hilfe statt billiger Agitation

Fern jeder billigen Agitationspolitik ist das Interesse und die Laktat Sozialdemokratie vor allem darauf gerichtet, den Erwerbslosen praktisch und sofort zu helfen. Die beste Hilfe besteht in der Beschaffung von Arbeit. Dementprechend haben in einer ganzen Reihe deutscher Kommunen die sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktionen Anträge eingebracht, die von den städtischen Verwaltungen die sofortige Durchführung von Arbeiten verlangen. In vielen Fällen ist diesen Anträgen auch entsprochen worden. So wurde unter anderem durch die Initiative der SPD in Sangerhausen Arbeit durch Straßenausbesserungen und Kanalisierung usw. beschafft.

Im Dresdener Stadtparlament wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf sofortige Auszahlung einer einmaligen Unterstützung an bedürftige Wohlfahrts-erwerbslose in Höhe von 100 000 M. angenommen. Die Kommunisten hatten es sich hier leicht gemacht, indem sie städtische Beihilfen für die Erwerbs-

losen von 25 M. und 50 M. forderten. Mit diesen unbegründbaren Forderungen, deren Bewirtlichung in Dresden allein 2½ Millionen Mark erfordert hätte, erreichten die Kommunisten praktisch für die Erwerbslosen gar nichts.

Im Freistaat Sachsen erzielte die sozialdemokratische Landtagsfraktion einen großen Erfolg für die Erwerbslosen. Ebenfalls auf die Initiative der SPD, fand im Ausschuß des Landtags ein Antrag die Mehrheit, wonach den Gemeinden und Bezirksverbänden 4 Millionen Mark noch in diesem Rechnungsjahr zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese finanzielle Hilfe für die Städte und Kommunen, die zur Unterstützung der ausgesteuerten Erwerbslosen längst die vorgelegenen Mittel aufgebraucht haben, kommt zur rechten Zeit. Sachsen mariniert nicht nur mit der Zahl der unterstützten Erwerbslosen, sondern auch mit der Zahl der aus der Versicherung Ausgesteuerten im Deutschen Reich an der Spitze.

Das nennen die Kommunisten „Erwerbslosenpolitik“

Am Mittwoch, dem 12. Februar, drang unter Führung des preußischen Landtagsabgeordneten Oskar Müller eine Schar erwerbsloser Frankfurter Kommunisten in den Opel-Betrieb ein und versuchte, die 7000 Mann starke Belegschaft zu terrorisieren und durch Gewalttätigkeit zur Arbeitsniederlegung und zu einer Solidaritätsaktion gegen die Entlassung von KPD-Vertrauensleuten zu bewegen. 300 Arbeiter folgten zu einer Versammlung im Fabrikhof. Alle anderen blieben an ihren Arbeitsplätzen und folgten den Parolen der freigewerkschaftlichen Betriebsräte. Diese Abgabe an die blanquistischen Betriebsführer hinderte das Frankfurter Kommunistenorgan nicht, am gleichen Tage folgendes in die Welt zu posaunen:

„Die Arbeiter legen den Betrieb still,“ Die Arbeiter beschließen den Streik (!) und wählen Kampfleitungen.“ Die Polizei befiehlt die „stillgelegten Betrieb.“ Im Text heißt es dann: „Um ¼10 Uhr legten die Arbeiter den ganzen Betrieb still und zogen zu Laufenden (!) zur Versammlung. Der gesamte Betrieb steht zurzeit...“ Die

sozialdemokratisch herausgegebenen „Kontrollziffern der Volkswirtschaft der U.S.S.R.“ Für 1928—1929 werden 1 223 700 Arbeitslose auf dem Gebiet der Sowjetunion angegeben. Die wirkliche Zahl der russischen Arbeitslosen ist wesentlich höher, weil die russischen Arbeitsnachweise zahlreichen Gruppen von Arbeitslosen, insbesondere unter den ungelerneten Arbeitern, die Registrierung verweigern. Von dem amtlich angegebenen 1,3 Millionen Arbeitslosen erhielten nach derselben sowjetamtlichen Quelle nur 853 700 Arbeitslosenunterstützung.

Wie sah die Unterstützung aus? Der Durchschnittsjahresverdienst eines russischen Industriearbeiters betrug im Jahre 1928 bis 1929 892 Rubel, das ist 74,33 Rubel im Monat. Die durchschnittliche Monatsunterstützung eines Arbeitslosen erreichte einschließlich Familiengulden nur 14,84 Rubel gleich 10,38 M., das sind noch nicht einmal 20 Proz. des Lohnes. Somit

erhalten also die russischen Arbeitslosen, soweit sie überhaupt zu einer Unterstützung (Arbeitslosigkeit bis zu 5 Jahren) zugelassen worden sind, einen Erwerbslosenzuschlag, der noch unter der viel zu niedrigen Krisenunterstützung in Deutschland liegt.

unter einer schwachen Zusage stand, unbrüchlich, unerschrocken, in einem Augenblick der Erfüllung, wie sie ihm mit Ansehen und mit dem Namen eines Mannes verbunden war. Er sprach gar nicht mit dem Gedanken an einen Schaden, sondern nur mit dem Gedanken an die Erfüllung seiner Pflicht. „Somo maelfte“

WAS UNS ARBEITSLOSE SCHREIBEN

Schnellere Arbeit auf den Arbeitsämtern

Arbeitslosenbrief aus Leipzig.
 Durch die hohe Zahl der Erwerbslosen ist das hiesige Arbeitsamt überlastet. Trotzdem dürfte es nicht vorkommen, daß 9 bis 20 Tage nach der Anmeldung eines Erwerbslosen verstreichen, ehe die Zahlbogen fertiggestellt sind. Eine weitere unnötige Verlängerung der Wartezeit ist es m. E. auch, wenn das Arbeitsamt trotz beigebrachter und von der Krankenkasse gegengezeichneter Arbeitsbescheinigung nochmals bei der Krankenkasse anfragt, ob die Angaben auch stimmen. Sind die Beamten etwa angewiesen, in jedem Arbeitslosen einen Betrüger zu sehen? Unverständlich ist auch das Verfahren gegen diejenigen Erwerbslosen, die vorher krank gewesen sind und keine Wartezeit mehr haben. Selbst in solchen Fällen haben Erwerbslose noch drei bis vier Wochen stempeln gehen müssen, ehe sie vom Vertrauensarzt des Amtes untersucht wurden und Unterstützung erhielten. Wir Erwerbslose können es uns nicht gefallen lassen, daß kranken Schicksalsgenossen, die ein Recht auf bevorzugte und schnellere Abfertigung haben, Simulantentum an den Kopf geworfen wird. Besonders gegenüber Frauen und Mädchen ist diese Behandlung wiederholt geübt worden.

Wie manche Firmen mit Erwerbslosen umspringen!

Arbeitslose Brief aus Kassel.
 In einer hiesigen Zeitung erschien folgendes Inserat:
 „Hakt Kassel soll von uns bearbeitet werden. Wir suchen 10 Personen! Berlangt

wird Redegewandtheit, angestrebter Fleiß und gute Garderobe. Geboten werden feste Bezüge und hohe Provision. Vorstellung nur Mittwoch von 16-19 Uhr. Hotel „Emanuel“, Bahnhofstraße 1.“

Es läßt sich denken, daß ein solches Angebot bei der heutigen Erwerbslosigkeit viele Stellungsuchende in Bewegung setzt. Zur festgesetzten Stunde war jedoch der Einrufer dieser „Erwerbslosenversammlung“ nicht zur Stelle, so daß die Erschienenen schon unruhig wurden. Endlich nach einer Stunde erschien ein Beauftragter eines Lesezirkels „Dahheim“, um den Stellungsuchenden zu erklären, sie seien vergeblich gekommen, die Stellen seien bereits anderwärts besetzt. Die Empörung der genarrten Erwerbslosen kann man sich vorstellen. Firmen, die so mit den Arbeitslosen umspringen, sollte von behördlicher Seite das Handwerk gelegt werden.

Eine Stimme aus der besetzten Pfalz

Arbeitslosenbrief aus Neustadt a. S.
 Für die Ausgesteuerten muß dringend etwas getan werden, weil sie buchstäblich verhungern. Nicht Abbau, sondern Ausbau der Arbeitslosenversicherung und vor allem Erweiterung der Krisenfürsorge muß von der Partei und von den Freien Gewerkschaften erkämpft werden. Wir Arbeitslose in der besetzten Pfalz wollen keine nationalistische Befreiungsfeier beim Abzug der Besatzungstruppen, sondern Arbeit und Brot. Alles Geld, das für solche Kundgebungen ausgeworfen werden soll, diene zweckmäßiger der Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten!

„Arbeitslose fahren Auto“

„Am Auto zum Stempeln gefahren“, Arbeitslose fahren im Auto“, so und ähnlich heizen unentwegt die Unternehmerorgane gegen die Erwerbslosenversicherung. So wurde letzthin in einer Meldung aus Bayern behauptet, daß die Erwerbslosen aus der Umgebung von Freyung im Bayerischen Wald sich ihre Unterstützung in Verkehrsautos und Tagametern abholten. Die Gewerkschaften sind dieser Meldung nachgegangen und haben festgestellt, daß es sich um eine übliche Verdröhung der Tatsachen handelt, die den Feinden der Sozialversicherung zur Verleumdung der Erwerbslosen geeignet erschien. Was ergaben die Ermittlungen? Einige Erwerbslose aus Kreuzberg bei Freyung sind von einem Diebstahlsorgan bis zur dortigen Zahlstelle mitgenommen. Dafür erhielt der Führer eine kleine Entschädigung. Kreuzberg liegt von Freyung 12 Kilometer entfernt, so daß die Erwerbslosen an jedem Zahlungstage 24 Kilometer laufen müssen. Wer wird es da einem Erwerbslosen verdenken, wenn er für billig Geld eine Fahrgelegenheit hat? In einem anderen Falle hatte ein Landwirt seinen Hof verkauft und auf der Heimfahrt einige Erwerbslose mitgenommen.

Solche an sich harmlosen Vorkommnisse bauschen die sozialfeindlichen Zeitungen auf, um aus ihnen ein Braßleben der Arbeitslosen herzuzaubeln. Die Arbeiterchaft hat selbst ein Interesse daran, daß ihre eigene Versicherung nicht mißbraucht wird. Das Proletariat bedankt sich jedoch für die Kontrolle der Unternehmerorgane, die in ihrem Haß nur allzu deutlich die Absicht verraten, der Arbeiterklasse die Arbeitslosenversicherung zu rauben.

12 Millionen für Kinderpeisung

Nichts erreicht — nichts getan, höchsten Kommunisten und Nazis im Bunde. Die Sozialdemokratische Partei läßt sich durch die Gefahr nicht in der Fortsetzung wirksamer Sozialpolitik beirren. Was immer unter heutigen Verhältnissen erreicht werden kann, wird von der SPD vertreten. Im vorigen Jahre hatte die SPD im Reichstag den Antrag gestellt, für Zwecke der Kinderpeisung ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Reichstag beschloß, daß 4 Millionen für Kinderpeisungen verteilt würden. Von diesen Mitteln sind folgende Summen in die Bezirke der einzelnen Landesversicherungsanstalten geflossen:

Ostpreußen	126 120 Mkt.
Berlin	264 750 „
Brandenburg	143 460 „
Pommern	110 280 „
Grenzmark Posen-Westpreußen	23 740 „
Schlesien	318 500 „
Sachsen-Anhalt	224 640 „
Schleswig-Holstein	86 460 „
Hannover	188 940 „
Westfalen	313 400 „
Hessen-Nassau	153 380 „
Rheinprovinz	529 280 „
Oberbayern	429 960 „
Pfalz	15 000 „
Sachsen	369 560 „
Württemberg	157 270 „
Baden	131 140 „
Hessen	96 100 „
Mecklenburg	45 120 „
Thüringen	111 040 „
Oberrhein	33 580 „
Braunschweig	27 900 „
Hansestädte	100 380 „
Gesamt	4 000 000 Mkt.

Die zur Verfügung gestellten Reichsmittel durften nicht mehr als ein Drittel der für Kinderpeisungszwecke überhaupt aufgewendeten Mittel ausmachen. Land, Provinz und Gemeinde müssen also zusammen zwei Drittel der Gesamtaufwendungen für die Durchführung der Kinderpeisungen tragen. Das bedeutet, daß insgesamt mindestens 12 Millionen Mark im Jahre 1929 für Zwecke der Kinderpeisungen im Deutschen Reiche aufgewendet worden sind.

Sanierung der Arbeitslosenversicherung — nicht auf Kosten der Sozialversicherten

Bei der Festsetzung des Etats der Arbeitslosenversicherung war durchschnittlich eine Erwerbslosenzahl als Hauptunterstützungsempfänger von 1,2 Millionen angenommen worden. Diese Zahl ist durch den Krisenwinter 1928/29 und durch die diesjährige Arbeitsmarktlage bei weitem überholt, so daß die Arbeitslosenversicherung ein neues Defizit aufweisen wird. Um das Defizit zu decken, ist von bürgerlicher Seite der Plan aufgetaucht, eine Zwangsanleihe bei den Landesversicherungsanstalten und bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte aufzunehmen. Gegen solche Absichten haben sämtliche Gewerkschaften schon Protest erhoben. Mit Recht weisen sie darauf hin, daß ein solcher Befahrenausgleich lediglich eine Belastung der Versicherungsträger bedeutet und deren gesetzlich festgelegten Bezüge gefährdet. Die Arbeitslosigkeit müsse von der Allgemeinheit getragen werden. Würden die obengenannten Anstalten zur Deckung bei der Arbeitslosenversicherung herangezogen, so

würde hierunter ganz besonders auch der durch die Sozialinstitute bisher befruchtete Baumarck. Erneute Arbeitslosigkeit sei die Folge. Der Rückzahlungstermin würde verzögert und damit die gesamte Sozialversicherung in ihren Grundfesten erschüttert. Die Gewerkschaften fordern statt dessen, wenn eine von ihnen für tragbar gehaltene Erhöhung der Beiträge nicht ausreicht, eine sofortige Hilfe des Reichs für die Sanierung der Arbeitslosenversicherung.

Erwerbslosennot als Einnahmequelle der Stahlhelmkapelle

In der bürgerlichen Presse der sächsischen Stadt Zittau las man folgende Ankündigung:
 „Zugunsten der Erwerbslosen will die hiesige Stahlhelmkapelle einige Konzerte veranstalten. Das erste Konzert soll Donnerstag, den 13. Februar, in den „Drei Kronen“ stattfinden. Die Gesamteinnahme soll ohne jeden Abzug dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung gestellt werden.“
 Die schwarzweißroten Freunde der Erwerbslosen haben im Stadtparlament und in sächsischen Gemeindeparlamenten Anträge der Sozialdemokratie auf sofortige Hilfeleistung für die Erwerbslosen und Aufbesserung deren Unterstützung abgelehnt. Dafür machen sie Mühsamkeit, von der sie sich zumindest einen politischen Gewinn versprechen. Die bürgerlichen Kreise, die hinter dem Stahlhelm stehen, wissen, daß sie mit dem Eintrittsgeld für ein Konzert billiger davonkommen, als wenn sie von Gemeinde wegen zu einer Umlage für die bedürftige Bevölkerung herangezogen werden.



Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Abonnementspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Briefporto, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich 14mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Belegungen werden in der Geschäftsstelle, von anderen Adressen und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Carl Weber, G. m. b. H., Vertriebsort: für Berlin u. Westfalen: Arthur Wolfenbüttel, für den letzten Teil Wilhelm Kündemann, für Westfalen u. Süddeutschland: Carl Zeffel, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Statistik in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Belegdruckerei: Wapdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 49

Mittwoch, den 26. Februar 1930

5. Jahrgang

Chautemps gestürzt.

Tardieu zweifelhafter Sieg. — Die Nachfolge: Poincaré oder Briand?

Paris, 26. Februar. (Glg. Funkm.)

Das am Freitag vom Präsidenten der Republik ernannte Kabinett Chautemps ist am Dienstag gegen 22 Uhr von der Kammer mit 292 gegen 277 Stimmen gestürzt worden. Es blieb mit 15 Stimmen in der Minderheit. Die Regierung begab sich bald nach der Abstimmung in der Kammer zum Präsidenten der Republik und überreichte die Gesamtdemission.

Die Abstimmung müsse eine klare innerpolitische Entscheidung bringen.

Der Kommunist Cahin erklärt, die Regierung Tardieu sei vom Anfang bis zum Ende bluff gemeint. Die Kommunisten würden Chautemps aber auch bekämpfen, weil er außerpolitisch die gleiche imperialistische und antisozialistische Politik betreibt.

Der dritte Interpellant, der reaktionäre Abg. Soulier verurteilt auf das Wort mit der Begründung, daß die Minuten der Kammer leer, die der Regierung aber ohnehin gezählt seien.

Der Abg. Labrousse von der Gruppe der radikalen Linken, die durch mehrere Minister und Unterstaatssekretäre in der Regierung vertreten ist, sprach sich gegen die Regierung und bezeichnet die Haltung dieser Fraktionsgenossen, die von Chautemps Parteifreunde angenommen hätten ohne von der Fraktion dazu beauftragt zu sein. Schließlich beschloß auch er den paradoxen Aufbau der Regierung. Die Sozialisten unterließen sie ohne in ihr vertreten zu sein, die radikale Linke sei in ihr vertreten, wolle sie aber in ihrer Mehrheit nicht unterstützen. Die Person Briand's Ablegung Chautemps eine Partei und Kampfreue und müsse dementsprechend bekämpft werden.

der bürgerlichen Linken und den Sozialisten diesmal feierliche Beziehungen bestehen. Die sozialistische Fraktion könne sich weder mit der Doffrin noch mit dem Programm der neuen Regierung befassen. Wenn sie sich trotzdem entschließen habe, das Briand-Kabinett zu unterstützen, so sei dies geschehen, weil der Sozialismus es zur Pflicht gemacht habe, die Demokratie und die Republik zu verteidigen und niemals gefehlt habe, wenn sich die parlamentarischen Institutionen in Gefahr befänden. Chautemps habe durch seine Erklärung eine reinliche Scheidung der Geister herbeigeführt. Er habe sich ungenügend zur Linken bekant. Deshalb, und um einen neuen Kabinett mit der Reaktion den Weg zu verstopfen, stimme die sozialistische Fraktion für das Kabinett.

Die Abstimmung.

Bei der gegen 10 Uhr abends erfolgten Abstimmung blieb das Kabinett Chautemps mit 15 Stimmen in der Minderheit. Für die Regierung stimmten 277 Abgeordnete, dagegen 292.

Tardieu „Sieg“.

Tardieu ist es also gelungen, die gesamte Reaktion wie einen Mann zur Urne zu führen und dazu genötigt haben, die Gruppe der radikalen Linken, die selbst in dem Kabinett vertreten war, zu finden. Tardieu dürfte aber an seinem „Sieg“ nur wenig Freude haben, denn die Differenz zwischen der getriebenen Mehrheit und der Minderheit ist so gering, daß sie morgen zu einer Minderheit für ihn selbst werden muß, weil die 10 Kommunisten automatisch gegen jede Regierungsbekämpfung stimmen.

Die neue französische Regierungspolitik ruft eine sehr heftige innerparteiliche Bewegung hervor, zumal die Beziehungen zwischen rechts und links jetzt herart erhitzen sind, daß selbst ein reaktionäres Kabinett auch unter Tardieu nur schwer zu bilden ist.

Tardieu ist zwar als moralischer Sieger aus der Schlacht hervorgegangen. Er hat sich jedoch so exponiert, daß der Präsident der Republik kaum verstanden wird ihn wieder mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Die große Informationspresse verurteilt deshalb die Ansicht, daß der Präsident der Republik heute zunächst versuchen wird, in erster Linie Poincaré oder Briand und in zweiter Linie Barthou oder Beret mit der Regierungsbildung zu beauftragen.

Die Nationalisten jubeln.

Paris, 26. Februar. (Glg.) Der Sturz des Kabinetts Chautemps wurde in Paris durch Extrakribler bekanntgegeben und rief auf den Boulevards große Demonstrationen hervor. Die Rechte stieg.

Rechtliche Tatsachen.

bisher kein tatsächlicher Anlaß zugrunde. Der Reichsfinanzminister Dr. Brüning hat sich erst am Dienstag von einer Reise zurückgekehrt, so daß man annehmen kann, daß er sich frühestens am Laufe dieses Tages endgültig darüber schlüssig gemacht haben wird, welche Vorläufe er zur Deckung des Gehaltbetrages im Haushalt 1930 dem Reichskabinett unterbreiten wird. Eine Sitzung des Reichskabinetts ist für Donnerstag in Aussicht genommen.

Am Mittelpunkt der Finanzplanung müssen Vor schläge über die Arbeitslosenversicherung stehen. Die ursprüngliche Ansicht Dr. Brüning's, die Gehaltbeträge für die Arbeitslosenversicherung ganz oder zum größten Teil durch den Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn an die Sozialversicherungsanstalten aufzubringen, ist auf erhebliche politische und sachliche Schwierigkeiten gestoßen. Es ist bereits jetzt sicher, daß nur der kleinere Teil von 250 Millionen von der Sozialversicherung übernommen werden kann, wenn die angebotene Einigung gelingt. Die Aufbringung des Restes durch die Sozialfinanzierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung ist unangahbar, so daß immer wieder der Gehalts des Reichsfinanzministers als Ausweg erwogen wird. Daß die Sozialdemokratie eine solche Prozedur nicht für möglich hält, hat von uns oft dargelegt worden. Aber auch im Zentrum liegen große Teile auf dem Standpunkt, daß die Kosten, die jetzt zur Deckung des Gehaltbetrages des Reichsstaats, und zur Abdeckung der sich ergebenden Schäden aufgebracht werden müßten, auf alle Schichten der Bevölkerung zu verteilen sind.

Reichsfinanzminister Dr. Brüning hat sich bei früheren Gelegenheiten entschieden gegen derartige Vor schläge gewandt. Er dachte lediglich an die Erhebung von Verbrauchssteuern. Er sollte sich aber darüber klar sein, daß eine einseitige Aufbringung neuer Steuern nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und sozial gefährlich ist. Will er eine mittlere Geländung der öffentlichen Finanzen und der Wirtschaft und will er eine politische Fortbildung, so wird er seine dem Kabinett zu unterbreitenden Vor schläge auf diese Ziele abstellen müssen.

Ministerpräsident Chautemps.

Der nach Labrousse sofort die Erläuterung befragt, wendet sich gegen die Anschuldigungen, daß das Kabinett innere Widersprüche hinsichtlich seines Programmes aufweise. Auf außenpolitischem Gebiet hätte er sich mit Briand vollkommen einig gezeigt und für ein jedes Opfer bereit, würde aber nicht bereit sein, seine eigene Sicherheit zu gefährden. Die Bezeichnung „neues Kabinett“ müsse er für seine Regierung ablehnen, da er

den Sozialisten gegenüber keinerlei Bindung eingegangen sei und sich mit ihnen überhaupt erst ins Einvernehmen gesetzt habe, nachdem sein Kabinett bereits fertiggestellt gewesen sei. Wenn man ihm vorwerfe, daß sein Programm dem seines Vorgängers fast aufs Haar gleiche, so lege die Schuld nicht an ihm, sondern an Tardieu, der erst nur wenigen Monaten auf der Tribüne der Kammer offen ausgesprochen habe, daß er den größten Teil seiner Reformvor schläge dem Programm der Linken entnommen habe. Chautemps wandle sich schließlich an die republikanischen Mittelgruppen, von deren Stimmen das Schicksal der Regierung abhängt, und die sich darüber klar sein müßten, daß sie durch die Zustimmung, die der Kampf angenommen habe, vor die Alternative gestellt seien, zwischen rechts und links endgültig zu wählen.

Leon Blum

bestätigte Chautemps' Erklärung, daß sein Kabinett sich von den früheren Kabinett-Kabinetten sehr wesentlich unterscheide und zwischen

Die Regierungserklärung

beschäftigt sich zunächst mit den unmittelbar aktuellen Aufgaben, die sich durch die einzelnen Konferenzen von London und Genf für die Regierung ergeben. Sie werde in London an den Prinzipien des letzten französischen Memorandum über die Flottenfrage und an den prinzipiellen Erklärungen, die ihre Vorgänger abgegeben haben, festhalten, sich jedoch bemühen, eine Einigung der Mächte über die von allen herbeigeführte

Vorbereitung der Seestreitkräfte herbeizuführen.

Auf innerpolitischem Gebiet lie die dringendste technische Aufgabe die Erhöhung des Budgets bis zum 31. März durch beide Kammern. Die Regierung werde, ohne das Gleichgewicht des Budgets in Frage zu stellen, alle berechtigten Forderungen über die Erhöhung der Beamtengehälter und Pensionen, über die Veteranenrenten der einstigen Kriegsteilnehmer zu erfüllen tradieren. Desgleichen werde sie alles tun, um die Wirtschaftslage des Landes zu bessern und durch eine Politik der progressiven Steuererleichterungen die Krise der Landwirtschaft und der Industrie zu beheben. Sie werde Mittel finden, um die geplanten Maßnahmen zur Hebung und Förderung des Wirtschaftens durchzuführen und um insbesondere der schwergeprüften Landwirtschaft durch Kreditlinien beizuhelfen.

Der arbeitenden Klasse gegenüber

übernehme die Regierung die feierliche Verpflichtung, das Gesetz über die Sozialversicherungen bis zum 1. Juli ins Leben treten zu lassen.

Das in Aussicht genommene Amnestiegesetz solle bald in Kraft treten. Es werde nicht auf das Elend beschränkt bleiben, sondern von Fall zu Fall auch auf andere politische Vergehen angewandt werden.

Schließlich betont Chautemps, daß die von der Linken seit Jahren betriebene

Politik des Friedens.

die nimmend die einmütige Unterstützung der gesamten Nation gefunden habe, getreu den Prinzipien des Westbündnisses und des Genier Protokolls mit Energie und Vertrauen weiter befolgt werden sollte. Als die nächsten Konsequenzen dieser Politik werde die Regierung in Kürze Gelegenheit haben, die Kammer zu

Ratifizierung des Youngplans

und des Gesetzes über den Beitritt Frankreichs zur obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit aufzufordern.

Die Linke nahm die Erklärungen Chautemps mit Beifall auf.

Die Aussprache.

Als erster Debattenredner ergriff Abg. Paul Reynaud vom rechten Zentrum das Wort. Er erklärte, Tardieu lie nur über einen Punkt gestürzt. Die Radikalen hätten Tardieu einen Dolchstoß versetzt, während er in London verhandelt habe. Nun er hätten sie selbst, die Tardieuische Flottenpolitik fortsetzen zu wollen. Leon Blum aber erklärte im „Populaire“ das Gegenteil. Eine Regierung von so paradoxem Aufbau könne nicht bestehen bleiben.